

ELIZABETH



# HARAN

Im *Glanz* der  
roten *Sonne*



# Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

# Weitere Titel der Autorin

*Am Fluss des Schicksals  
Der Duft der Eukalyptusblüte  
Der Glanz des Südsterns  
Der Himmel über dem Outback  
Der Ruf des Abendvogels  
Die Insel der roten Erde  
Ein Hoffnungsstern am Himmel  
Eine Liebe in Australien  
Heller Mond, weite Träume  
Im Hauch des Abendwindes  
Im Land des Eukalyptusbaums  
Im Schatten des Teebaums  
Im Tal der Eukalyptuswälder  
Im Tal der flammenden Sonne  
Jenseits der südlichen Sterne  
Jenseits des leuchtenden Horizonts  
Leuchtende Sonne, weites Land  
Träume unter roter Sonne*

*Weitere Titel in Planung.*

# Über dieses Buch

Australien, 1903: Jordan Hale kehrt zurück nach Eden, der Zuckerrohrplantage seiner Eltern, die er nach deren Tod verlassen hat. Er will aus Eden wieder das blühende Paradies von einst machen - und den Konkurrenten Max Courtland in die Knie zwingen. Ihm gibt Jordan die Schuld am Tod seiner Eltern. Max ist mittlerweile jedoch ein mächtiger Mann geworden - und kaum jemand wagt es, Jordan beim Wiederaufbau von Eden zu helfen. Unterstützung findet er schließlich bei einer Handvoll mutiger, unabhängiger Männer und der ebenso eigensinnigen wie geheimnisvollen Eve. Doch dann überstürzen sich die Ereignisse: Jordan erfährt die unfassbare Wahrheit über Eve, und Max' Frau Letitia offenbart ein Geheimnis, das ihr Leben in Gefahr bringt ...

eBooks von beHEARTBEAT - Herzklopfen garantiert.

# Über die Autorin

**Elizabeth Haran** wurde in Simbabwe geboren. Schließlich zog ihre Familie nach England und wanderte von dort nach Australien aus. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen in einem Küstenvorort von Adelaide in Südaustralien. Ihre Leidenschaft für das Schreiben entdeckte sie mit Anfang dreißig, zuvor arbeitete sie als Model, besaß eine Gärtnerei und betreute lernbehinderte Kinder.

**Elizabeth Haran**

**Im Glanz  
der  
roten Sonne**

Aus dem australischen Englisch von  
Monika Ohletz



# beHEARTBEAT

Digitale Neuauflage

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe: Copyright © 2002 by Elizabeth Haran

Titel der australischen Originalausgabe: »Sunset over Eden«

The Author has asserted her Moral Rights.

Published by Arrangement with Elizabeth Haran-Kowalski

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2003/2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Wolfgang Neuhaus

Covergestaltung: Guter Punkt, München unter Verwendung von Motiven © mg7/iStock; © David M. Schrader/shutterstock; © ilolab/shutterstock; © Quirex/iStock

eBook-Produktion: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

ISBN 978-3-7517-0228-7

[be-ebooks.de](http://be-ebooks.de)

[lesejury.de](http://lesejury.de)

## PROLOG

*Im Norden von Queensland, 1893*

Im Schutz der überhängenden Tischdecke kauerte der sechzehnjährige Jordan Hale unter dem Esstisch, wie er es zum letzten Mal als kleiner Junge getan hatte. Hilflos musste er mit ansehen, wie sein stolzer, unbeugsamer Vater vor seinen Augen zu einem gebrochenen Mann wurde.

Patrick Hale trank den hochprozentigen Rum direkt aus dem Krug. Immer wieder setzte er ihn ab, barg den Kopf in den Händen und stöhnte verzweifelt auf. Das Haus lag in völliger Dunkelheit, doch durch einen Spalt im Vorhang fielen Streifen silbernen Mondlichts auf die zusammengesunkene Gestalt im Sessel.

Jedes Mal, wenn Patrick Hale den Kopf hob, ließ der silbrige Schein die Falten auf seinem eingefallenen Gesicht noch tiefer erscheinen, sodass man kaum noch den Besitzer Edens erkannte, der blühenden Zuckerrohrplantage an der Cassowary-Küste. Nichts mehr an diesem verzweifelten Mann erinnerte Jordan an seinen unerschütterlichen Vater.

Erst drei Tage zuvor hatte Patrick Hale noch allen Grund gehabt, mit seiner schönen Frau, seinem prächtigen Sohn und seiner gut gehenden Plantage optimistisch in die Zukunft zu blicken. Er hätte glücklicher nicht sein können. Patrick war ein Mann, der sich alles erkämpft hatte, was er besaß, und der es deshalb auch zu schätzen wusste. Er war überzeugt gewesen, gemeinsam mit seiner Familie jeder Herausforderung gewachsen zu sein. Nie hatte er es nötig gehabt, Zuflucht im Alkohol zu suchen.

Dass sein Glück an einem einzigen Tag zerstört werden könnte, hätte Patrick Hale in seinen schlimmsten Träumen nicht erwartet. Und doch war dieser Tag gekommen. Der Tag, an dem er seine Frau tot aufgefunden hatte ...

Jordan starrte auf seinen Vater, der sich über Nacht in einen Furcht einflößenden Fremden verwandelt hatte. Tränen strömten dem Jungen über die Wangen. Er fühlte sich allein und hatte schreckliche Angst. Jordan konnte den Gedanken an eine Zukunft ohne seine Mutter kaum ertragen; und auch sein Vater hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, dass er in Ruhe gelassen werden wollte, hatte seinen Sohn angeschrien, er solle gefälligst in seinem Zimmer bleiben. Patrick hatte so fürchterlich getobt, dass die Hausangestellten verängstigt ins Quartier der Plantagenarbeiter geflüchtet waren, außer Sichtweite des Haupthauses.

Jordan konnte kaum glauben, dass seit der Beerdigung seiner Mutter erst ein paar Stunden vergangen waren. Die Tage seit ihrem Tod und die Trauerfeier waren dem Jungen so unwirklich erschienen, dass er wider alle Vernunft immer noch hoffte, aus einem Albtraum zu erwachen. Doch der Erdhügel am Lieblingsplatz seiner Mutter unter dem Affenbrotbaum am Fluss war schreckliche Wirklichkeit.

Man hatte Jordan gesagt, seine Mutter sei am Biss einer Taipan-Schlange gestorben, doch heimliches Geflüster und verstohlenes Kopfschütteln hatten Zweifel in dem verwirrten und schmerzerfüllten Jungen geweckt.

Plötzlich glaubte Jordan Schritte auf der Veranda zu hören und lauschte angespannt. Es war schon spät - zu spät für einen zufälligen Besucher. Jordan vernahm das Quietschen der Fliegengittertür; dann hörte er schwere Schritte im Flur, die schließlich in der Tür verstummten. Aus seinem Versteck unter dem Esstisch konnte Jordan nicht sehen, wer an der Wohnzimmertür stand, doch in der plötzlichen Stille, die nur vom Quaken der Ochsenfrösche am Fluss gestört wurde, vernahm er raues Atmen und das

leise Knarzen von Lederstiefeln. Zigarrengeruch stieg ihm in die Nase.

Einen Moment lauschte Jordan gespannt in die Stille und erwartete, dass sein Vater den Besucher begrüßte, doch der sprach zuerst.

»Ich bin gekommen, um dir mein Beileid auszusprechen, Patrick. Ich weiß, dass wir Reibereien hatten, aber ich bin bereit, alles zu vergessen. Wenn ich etwas für dich tun kann ...«

Jordan erkannte den irisch-amerikanischen Akzent und wusste, dass der Besucher Maximillian Courtland war. Er schien betrunken zu sein. Jordan glaubte, Unaufrichtigkeit aus Courtlands Worten herauszuhören. Oder täuschte er sich? War Max Courtland tatsächlich bereit, Patrick nach dem Tod Cathelines die Hand zu reichen und ihre fünf Jahre währende Fehde zu beenden?

Patrick Hale und Maximillian Courtland waren erbitterte Feinde. Abgesehen davon, dass Courtland aus dem Süden Irlands stammte und Patrick aus dem Norden, hatten sie grundverschiedene Ansichten über die Behandlung der *kanakas*, der Arbeiter von den Südseeinseln, die meist für einen Hungerlohn auf den australischen Plantagen schufteten. All diese unterschiedlichen Charakterzüge und Ansichten hatten eine tiefe Abneigung zwischen beiden Männern entstehen lassen, eine unüberwindliche Kluft. Max Courtland führte ein grausames, oft gewalttätiges Regiment über seine Arbeiter, während Patrick Hale ein rücksichtsvoller Boss war, der keinen Unterschied in der Behandlung europäischer und polynesischer Plantagenarbeiter machte – eine Einstellung, die Courtland als Schwäche auslegte.

Endlich hob Patrick den Blick. Jordan erschrak, als er den brennenden Zorn in den Augen des Vaters sah. »Fahr zur Hölle! Spar dir deine verlogenen Beileidswünsche!«, rief Patrick mit schwerer Zunge. »Raus aus meinem Haus!«

Jordan hielt den Atem an, denn er rechnete mit einer ähnlich heftigen Reaktion Courtlands, der für seine Wutausbrüche berüchtigt war. Der Junge konnte den stechenden Blick der eisblauen Augen und die abschätzig herabgezogenen Mundwinkel vor sich sehen.

»Weißt du, Patrick«, hörte er dann Max Courtlands scheinbar gelassene Stimme, »eigentlich wollte ich es dir nicht sagen, aber vielleicht ist es an der Zeit, dass du die Wahrheit über Catheline erfährst.«

»Welche Wahrheit?«, fragte Patrick. »Was weißt du denn schon über meine Frau?«

Trotz seiner Jugend spürte Jordan die Genugtuung Courtlands, als dieser nun den wahren Grund für sein Kommen enthüllte.

»Oh, viel mehr, als du denkst ...«

Sogar in Jordans Ohren klang diese in plump vertraulichem Tonfall gemachte Andeutung erschreckend.

»Wovon redest du eigentlich?«, stieß Patrick wütend hervor.

»Dass du für eine Frau wie Catheline nicht Manns genug gewesen bist.«

Wutentbrannt wollte Patrick aufspringen, um sich auf den anderen zu stürzen, doch er war zu betrunken. Jordan sah, wie sein Vater von Courtland zurück in den Sessel gestoßen wurde, als wäre er ein Leichtgewicht. Jordan bewegte sich ein Stück vor, wollte dem Vater zu Hilfe kommen, verharrte dann aber. Fast alle hatten Angst vor Maximilian Courtland, diesem großen, einschüchternden, reizbaren Mann. Courtland wusste, was er wollte, und bekam es auch, egal zu welchem Preis. Für einen Sechzehnjährigen - mochte er noch so kräftig und hoch gewachsen sein - war allein schon der Gedanke erschreckend, einen solchen Mann herauszufordern. Jordan hasste sich für seine Feigheit, doch Courtlands nächste Worte ließen all diese Gedanken zur Bedeutungslosigkeit verblassen.

»Catheline ist mir jahrelang hinterhergelaufen. Ich habe ihr nur gegeben, was sie wollte ...«

Jordan verschlug es den Atem. Nur im Unterbewusstsein hörte er den grausamen Triumph in Courtlands Stimme.

Patrick hob wieder den Kopf. In seinem Blick mischten sich Fassungslosigkeit und unsägliche Qual.

»Hör auf, von meiner Catheline wie von einer Hure zu sprechen! Du warst immer schon hinter ihr her, aber sie wollte von einem Bastard wie dir nichts wissen.«

»Hat sie dir das gesagt? Ich glaube eher, sie hat einen richtigen Mann wie mich einem aufgeblasenen Angeber aus Derry vorgezogen!«

Jordan dachte an seine Mutter, an ihre makellose, weiche Haut und ihr tiefschwarzes Haar. Er vermeinte, noch immer den feinen Veilchenduft ihres Parfüms wahrzunehmen. Was Maximillian Courtland auch behauptete - in Jordans Erinnerung würde seine Mutter stets die wunderschöne und gütige Frau bleiben, als die er sie gekannt hatte - voller Sanftmut, und doch von einer inneren Kraft erfüllt, die ihre Familie durch manche schwere Zeit geführt hatte.

Jordan wusste nicht, dass seine Großeltern derselben Ansicht gewesen waren wie Maximillian Courtland: dass Catheline, die in Galway geboren war, keinen Protestanten aus Londonderry hätte heiraten sollen. Die Feindseligkeit ihrer Eltern hatte die Jungverheirateten aus Irland fortgetrieben.

»Catheline ist aus freien Stücken in mein Bett gestiegen. Als ich ihr sagte, dass ich genug von ihr hätte, ist sie nicht damit fertig geworden und hat sich das Leben genommen. Ist es denn meine Schuld, dass sie eine solche Dummheit begangen hat?«

Seine Mutter ... Selbstmord? Jordan erstarrte vor Schreck. In seinem Kopf drehte sich alles. Er konnte nicht fassen, was er da hörte.

»Du überheblicher, selbstherrlicher Schweinehund!«, stieß Patrick hervor. »Catheline ist an einem Schlangenbiss gestorben!«

»Das willst du die Leute glauben machen! Aber wir wissen beide, dass es nicht wahr ist!«

Jordan wartete darauf, dass sein Vater diese Anschuldigung zurückwies und Courtland aus dem Haus prügelte, doch Patrick schwieg und starrte ins Leere.

»Du solltest dir deswegen keine Vorwürfe machen, Patrick«, fuhr Courtland in gönnerhaftem Tonfall fort. »Frauen können einem mächtigen Mann nicht widerstehen, so ist es nun mal. Catheline war da keine Ausnahme.«

»Catheline hat Jordan und mich mehr geliebt als ihr Leben«, flüsterte Patrick. »Sie hätte uns niemals belogen und betrogen ... niemals, schon gar nicht mit einem Dreckskerl wie dir. Und sie hätte nie ...« Er stockte und brach in Tränen aus. Sogar Jordan spürte, dass sein Vater sich bloß selbst zu überzeugen versuchte. Noch nie hatte Jordan einen so hoffnungslosen, verzweifelten Mann gesehen, und er hatte schreckliche Angst, dass sein Vater nie wieder der Alte würde.

»Ich wette, du hättest auch niemals geglaubt, dass deine Frau sich umbringt«, sagte Courtland verächtlich.

Patrick Hale stieß einen Laut aus, in dem alle Qualen der Welt lagen.

»Catheline war eine lebenshungrige, leidenschaftliche Frau, die ein Mann wie du nicht befriedigen konnte«, fuhr Courtland unerbittlich fort. »Nachdem sie mit mir zusammen gewesen war, konnte und wollte sie nicht mehr zurück ...«

Jordan hätte am liebsten laut herausgeschrien: »Hören Sie auf, haben Sie Erbarmen!« Sein Vater konnte unmöglich weiteren Schmerz, weitere Demütigungen ertragen.

Patrick lehnte sich schwer zurück, eine Hand auf den Brustkorb gepresst. Das Mondlicht riss sein Gesicht aus

dem Halbdunkel und ließ erkennen, wie schrecklich er litt.

Jordan schloss die Augen; er konnte den Anblick seines Vaters nicht mehr ertragen. Wenig später hörte er seltsame Geräusche und schlug die Augen wieder auf. Er sah die massige Gestalt Courtlands, der sich über den Sessel seines Vaters beugte. Augenblicke später war Courtland verschwunden.

Jordan übergab sich. Er würgte, bis sein Magen nur noch aus brennendem Schmerz zu bestehen schien. Es vergingen ein paar Minuten, bis er unter dem Tisch hervorkriechen konnte. Mit zögernden Schritten ging er zu seinem Vater, der regungslos dasaß.

»Vater«, sagte Jordan. »Vater, wach auf!«

Doch Patrick bewegte sich nicht. Er hatte die Augen geöffnet, doch es war kein Leben mehr darin. Sein Mund stand weit offen; ein Speichelfaden rann aus einem Mundwinkel.

Jordan starrte seinen Vater fassungslos an.

Patrick Hale war tot.

Als die ersten Sonnenstrahlen durchs Fenster schienen, kauerte Jordan noch immer neben seinem Vater und starrte blicklos vor sich hin. Er hatte in nur drei Tagen die Eltern verloren, und sein Verstand weigerte sich, diese schreckliche Wahrheit zu akzeptieren. Der Junge wusste nicht mehr, was Wirklichkeit war und was nicht, was er tun sollte, wohin er gehen konnte ...

Maximillian Courtland war seit mehreren Stunden fort. Seitdem hatte Jordan im Geiste immer wieder einen Satz gehört, den Courtland in der Nacht gesagt hatte:

*»Frauen können einem mächtigen Mann nicht widerstehen ...«*

Diese Worte sollten Jordan während der nächsten zehn Jahre seines Lebens verfolgen.

1903

Die Sonne des späten Nachmittags lag auf der stillen Landschaft, und kein Windhauch strich durch die hohen Zuckerrohrfelder zu beiden Seiten der Straße. Der schrille Gesang der Zikaden und der Anblick grauer Käfer erinnerten Jordan Hale an seine Kindheit, als er und seine Freunde auf diesen Feldern gespielt hatten – trotz der Schlangen, Spinnen und Ratten und der vielen anderen Gefahren, die in diesem Meer aus Zuckerrohr auf sie lauerten.

Für die Fahrt von Brisbane nach Geraldton hatte Jordan in einer einspännigen Kutsche fast zwei Monate gebraucht. In weniger als einer Stunde würde er in Eden sein, auf der Plantage seiner Familie. Jordan war von den verschiedensten Gefühlen erfüllt. Ihm war heiß, und der Gedanke an sein Zuhause beunruhigte ihn; zugleich freute er sich darauf, das Haus und die Plantage wiederzusehen. Selbst mithilfe seines Onkels hatte es zehn Jahre gedauert, bis Jordan über den Verlust der Eltern hinweggekommen war und die Schuldgefühle überwunden hatte, ihren Tod nicht verhindert zu haben. Mit der Zeit und dem wachsenden persönlichen und geschäftlichen Erfolg hatte er an Selbstvertrauen gewonnen – doch der brennende Wunsch, an Maximillian Courtland Rache zu nehmen, war nicht zu stillen gewesen.

Jordan lehnte sich im Sitz des kleinen Wagens zurück und verzog das Gesicht, als ihm das Hemd am schweißbedeckten Rücken festklebte. Er hatte beinahe schon vergessen, wie drückend schwül es in

Nordqueensland sein konnte. Jordan fuhr nach Westen, der sinkenden Sonne entgegen, auf einer staubigen Straße zwischen endlosen Zuckerrohrfeldern hindurch. Der Zeitpunkt seiner Ankunft in Queensland war mit Bedacht gewählt: Sobald er Arbeiter eingestellt hatte und die Felder zu beiden Seiten des Weges gerodet waren, konnte er mit der Aussaat beginnen.

Über den fernen Hügeln grollte leiser Donner, und Jordan blickte zu den sich auftürmenden Wolken hinauf, Vorboten der Regenzeit, die in ein paar Wochen begann. Dann würde sich die Straße, auf der er nun fuhr, in einen schlammigen Fluss verwandeln.

An einer Weggabelung nahm Jordan seinen breitkrempigen Hut ab und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Nach kurzer Überlegung, welche Richtung er einschlagen sollte, wandte er sich nach Nordosten, wo mehr als sechs Meter hohes Zuckerrohr seinen Schatten auf die Straße warf. Die Gegend wirkte fremd auf ihn, was unter anderem daran lag, dass es während der zehn Jahre, die Jordan von zu Hause fort gewesen war, in der Zuckerrohrindustrie einige Veränderungen gegeben hatte. Er hatte gelesen, dass in Nordqueensland elf neue Fabriken in Betrieb genommen worden waren, einige hoch im Norden, im Gebiet um den Mulgrave-Fluss, wo man die großen Plantagen in Parzellen von dreißig Hektar aufgeteilt hatte. Zurzeit wurde im nahen Babinda ein Verarbeitungsbetrieb für die Zuckerrohrernte aus dem Bezirk Geraldton gebaut, um den Produktionszuwachs aufzufangen, der durch neue, meist italienische Einwanderer entstanden war, die Plantagen gegründet hatten.

Jordan dachte an den Tag, als er Eden verlassen hatte – eine Woche, nachdem sein Vater neben seiner Mutter zur ewigen Ruhe gebettet worden war; sein Onkel hatte ihn mit zu sich nach Brisbane genommen, wo Jordan ein neues Leben beginnen sollte. Das Haus war verriegelt worden,

die Fenster mit Brettern vernagelt; das Zuckerrohr und den Viehbestand der Plantage hatten sie in der Obhut der treuen Arbeiter gelassen, die das Zuckerrohr selbstständig ernteten und verkauften.

Jordan fiel der Schwur wieder ein, den er am Grab seiner Eltern unter dem Affenbrotbaum am Johnstone River geflüstert hatte: »*Ich komme nach Eden zurück und werde euch rächen!*« Natürlich hatte er schon damals gewusst, dass er den Schwur, einen Feind wie Maximillian Courtland zu vernichten, nur dann einlösen konnte, wenn er ein mächtiger Mann wurde, doch der Schwur hatte ihm Kraft gegeben und ihn immer wieder vorangetrieben.

Seitdem waren zehn Jahre vergangen. Jordan hatte ein riesiges Vermögen erworben, das seine kühnsten Erwartungen - und die seines Onkels - bei weitem übertraf. Er stand in dem Ruf, ein eiskalter Geschäftsmann zu sein und hohe Risiken einzugehen, doch er vergaß darüber niemals sein Ziel. Anhand von Zeitungsartikeln und Reportagen in Illustrierten hatte Jordan das Leben Maximillian Courtlands, seiner Frau und seiner beiden ältesten Töchter genau verfolgt; an die dritte und jüngste Tochter, Evangeline, erinnerte er sich kaum. Sie war schon als kleines Mädchen zu Verwandten in den Süden geschickt worden und im Unterschied zu ihren Schwestern völlig unbeachtet geblieben. Über Celia, Alexandra und ihre Mutter Letitia war in den Klatschspalten immer wieder berichtet worden - wie auch über Maximillian, den Jordan in all den Jahren am genauesten im Auge behalten hatte.

Den Zeitungsberichten zufolge war »Max«, wie Courtland meist genannt wurde, noch immer der arrogante und brutale Plantagenbesitzer, der er schon zehn Jahre zuvor gewesen war. Kurz bevor Jordan damals fortgegangen war, hatte es im »schwarzen Norden« Unruhen gegeben, da die europäischen Arbeiter fürchteten, von den Bewohnern der polynesischen Inseln, den *kanakas*, verdrängt zu werden. Maximillian hatte

damals eine Gruppe von Plantagenbesitzern angeführt, die gegen ein Gesetz Sturm liefen, in dem untersagt wurde, noch mehr billige Arbeitskräfte aus Polynesien heranzuschaffen, denn die *kanakas* wurden von den so genannten »Black Birders«, den gefürchteten Slavernjägern und -händlern, buchstäblich von ihren Heimatinseln entführt. Jordan wusste, dass Maximilian solche Fahrten finanzierte, da er nicht bereit war, die höheren Löhne für die europäischen Einwanderer zu zahlen. Mit den Arbeitern von den Südseeinseln, die nichts anderes waren als Sklaven, machte seine Plantage viel mehr Gewinn.

Eine Schlange glitt vor dem Wagen über den Weg, und Jordans Pferd scheute. Gerade als er versuchte, das erschrockene Tier wieder unter Kontrolle zu bekommen, schoss ein Radfahrer aus dem Zuckerrohrfeld hervor. Das Rad schwankte einen Moment von einer Seite zur anderen, bevor es mitsamt dem Fahrer im Straßengraben landete.

Als Jordan das Pferd wieder in der Gewalt hatte und vom Wagenbock geklettert war, hatte der Fahrer sich aufgerappelt und bemühte sich, das Fahrrad aus dem Graben zu heben.

»Wo kommen Sie denn so plötzlich her, zum Teufel?«, stieß der Fremde zornig hervor.

»Das könnte ich Sie auch fragen«, erwiderte Jordan und streckte die Hand aus, um dem Unglücklichen aus dem Graben zu helfen.

Doch Jordans Geste blieb unbeachtet. Stattdessen begutachtete der Mann den Schaden am Rad und an sich selbst, der zum Glück nicht groß war.

Jordan blickte hinter sich und betrachtete die schmale Reifenspur des Fahrrads zwischen den dichten Reihen der Zuckerrohrpflanzen. Als er sich wieder umwandte, schaute der andere zu ihm auf. Erstaunt musterte Jordan die Reithose, das weit geschnittene Hemd, den breitrempigen Hut, der das kurze Haar fast gänzlich bedeckte – und das

Gesicht, das einer jungen Frau gehörte, die soeben aus dem Graben kletterte. Sie stellte sich vor Jordan hin und betrachtete den gut aussehenden jungen Mann genauer.

»Ich habe Sie hier noch nie gesehen«, sagte sie.

»Ich bin lange Zeit nicht hier gewesen«, erwiderte er.  
»Hier hat sich alles sehr verändert. Haben Sie sich wehgetan?«

»Oh, keine Bange.«

»Erstaunlich, dass Sie mit diesem seltsamen Ding so gut umgehen können«, sagte Jordan.

»Ja - so gut, dass ich damit im Graben lande«, sagte die junge Frau seufzend. »Anfangs haben sich meine Röcke in der Kette verfangen, und jetzt kommen wildfremde Männer daher und fahren mich beinahe über den Haufen. Eines Tages werde ich mir noch den Hals brechen.« Sie betrachtete ihr Fahrrad. »Das nennt sich nun Fortschritt«, sagte sie verächtlich, zog die dunklen Brauen hoch und schaute Jordan wieder an. »Jetzt wollen die Leute das gute alte Geraldton sogar in ›Innisfail‹ umbenennen! Na, das wird unter den Alteingesessenen und Durchreisenden für einige Verwirrung sorgen.«

Sie besaß die dunkelsten Augen, die Jordan je gesehen hatte, schön geformte Lippen und ein spitzbübisches Gesicht. Ihr kurzes Haar war so schwarz wie das seiner Mutter, wie er es von Fotos in Erinnerung hatte, und ihr Teint war dunkel, was ihr ein leicht exotisches Aussehen verlieh.

»Suchen Sie etwas Bestimmtes?«, erkundigte sie sich und wandte verlegen den Blick ab, als sie bemerkte, dass Jordan sie musterte.

»Eine Plantage. Sie heißt Eden. Vielleicht können Sie mir sagen, wo ich sie finden kann.«

Sie wandte sich um und ging ein paar Schritte, wobei sie ein wenig humpelte und das Fahrrad mit einem leicht schiefen Gang neben sich her schob. »Sind sie verletzt?«, fragte Jordan.

»Nein, das sehen Sie doch«, stieß sie gekränkt hervor und ging mit trotzig erhobenem Kopf weiter. Jordan spürte, dass er etwas Falsches gesagt hatte; die junge Frau litt offensichtlich unter irgendeinem körperlichen Gebrechen. Jordan nahm sein Pferd am Halfter und ging zu Fuß neben ihr.

»Wenn Sie Ackerland pachten wollen«, sagte sie, »sind Sie mit Eden nicht gut beraten. Das alte Wohnhaus der Hales ist schrecklich heruntergekommen. Der Eigentümer hat es arg vernachlässigt. Und die Äcker sind voller Unkraut.«

»Ich würde es mir trotzdem gern anschauen.« Jordans bestimmter Tonfall ließ das Mädchen erkennen, dass er es gewohnt war, Anweisungen zu geben, die widerspruchslos ausgeführt wurden. Sie musterte ihn neugierig.

»Wenn Sie meinen. Aber es ist Zeitverschwendung, das sage ich Ihnen gleich.«

»Woher wissen Sie so viel über Eden?«, fragte Jordan verwundert.

»Ich bin so etwas wie die ... Verwalterin.«

Jordan blickte sie fragend an, doch die junge Frau schaute den Weg hinunter und bemerkte es nicht. »Dann haben Sie sicher eine Vereinbarung mit dem Besitzer, nicht wahr?« Er wollte sie bei einer Lüge ertappen, doch zu seinem Erstaunen hob sie den Kopf und erwiderte mit durchtriebenem Lächeln: »Nicht offiziell. Ich habe mich einfach dort eingenistet. Aber ohne mich wäre das Haus voller Flughunde, Tauben und Schlangen. Ich wohne schon lange dort.«

Jordan wurde neugierig. Sie sah niemandem ähnlich, an den er sich aus seiner Jugendzeit erinnern konnte. Wer mochte sie sein?

»Sie wohnen schon lange in Eden? Wie alt sind Sie denn?«

»Das ist eine sehr direkte Frage«, gab sie zurück.  
»Besonders für einen Gentleman.«

Jordan ließ den Blick über die Zuckerrohrfelder schweifen, wobei er trotz seines breitkrempigen Hutes blinzeln musste. »Man hat mir in den letzten Jahren so manche Bezeichnung gegeben, aber einen Gentleman hat mich niemand genannt.« Er dachte an seine mitunter rücksichtslosen Geschäftsmethoden, die ihn zu einem reichen Mann gemacht hatten – und an seine ehemaligen Geliebten, die er verlassen hatte; es waren sehr schöne Frauen darunter gewesen.

»Sie sind ein bekennender Schuft?«, meinte sie mit einem spöttischen Blick, und ihre dunklen Augen funkelten. »Muss ich die Frauen in der Gegend vor Ihnen warnen? Nein, das werde ich nicht tun«, gab sie sich selbst die Antwort, als sie an ihre Schwestern dachte. »Es ist lustiger, wenn sie es selbst herausfinden.«

»Woher sind Sie eigentlich gekommen, als Sie aus dem Feld auf die Straße gejagt sind?«

»Aus der Stadt. Ich nehme immer die Abkürzung, wenn es so schwül ist.« Dass der drohende Regen ihre Hüfte schmerzen ließ, erwähnte sie nicht. »Ich war bei Jules Keane, dem Herausgeber der Lokalzeitung, und habe ihn gebeten, mich als Reporterin einzustellen.«

Jordan war freudig überrascht. Er bewunderte es stets, wenn jemand Ehrgeiz entwickelte. »Aber ohne Erfolg?«

»Vor einiger Zeit hat er ein paar von meinen Artikeln veröffentlicht. Doch sie haben in der Gegend so viel Staub aufgewirbelt, dass er jetzt keine mehr annehmen will. Aber ich glaube, ich kann ihn trotzdem überreden. Allerdings werde ich nichts für die Klatschspalte schreiben, wie er es heute verlangt hat.« Sie rümpfte verächtlich die Nase.

»Ist das nichts für Sie?«

»Genau. Klatschkolumnen zu schreiben ist für mich keine Herausforderung. Diese Dinge sind mir gleich. Ich interessiere mich für Themen, die *Mut* verlangen.«

»Mord und Totschlag? Raub und Diebstahl?«

»Das weniger. Mich interessiert die Politik und ihre Auswirkungen auf die Menschen, die dieses Land bebauen, besonders die auf die polynesischen Arbeiter im Zuckerrohrgebiet.«

Mit der zierlichen jungen Frau war eine Veränderung vor sich gegangen. Mit einem Mal war sie leidenschaftlich und engagiert und hatte ihre Verlegenheit abgelegt.

»Und was für Artikel haben Sie bis jetzt geschrieben? Weshalb waren sie so umstritten, dass der Herausgeber nichts mehr von Ihnen veröffentlichen will?«

»Ich habe über die Ausbeutung der *kanakas* geschrieben, und dass eine Gesetzesänderung erforderlich ist, die diese Sklavenarbeit verbietet. Nun befürchtet Jules Keane, ich könnte meine Stellung dazu nutzen, meine persönliche Meinung zu verbreiten, wenn er mich fest bei der Zeitung anstellt.«

»Und Sie würden das tun? Ich meine, Ihre persönliche Meinung verbreiten, auch wenn Sie sich damit unbeliebt machen?«, fragte Jordan.

Jetzt war ihr Lächeln wieder scheu. »Natürlich. Es ist für eine gerechte Sache.«

Jordan nickte. Sie war erfrischend ehrlich, und sie besaß Kampfgeist. Außerdem teilte er ihre Ansichten über die Ausbeutung der *kanakas*, denn die Arbeiter von den Südseeinseln waren auf den Plantagen schon viel zu lange wie Sklaven gehalten worden.

»Seit wann sind Sie schon Verwalterin in Eden?«

»Fast ein Jahr.«

»Und davor?«

»Ich habe fast mein ganzes Leben in Sydney verbracht.«

»Dann sind Sie keine Einheimische?«

Die junge Frau senkte den Kopf, doch Jordan hatte für einen winzigen Moment so etwas wie Trauer in ihren dunklen Augen schimmern sehen. »Nein.«

»Was hat Sie dann hierher verschlagen? In einer großen Stadt hätten Sie doch sicher bessere Möglichkeiten,

Journalistin zu werden.«

Sie schaute ihn an. »Bei den großen Zeitungen im Süden hat man mir immer denselben Rat erteilt – bei einem kleinen Blatt Erfahrung zu sammeln und dann wiederzukommen.« Sie verschwieg, dass ihre Mitarbeit bei der Lokalzeitung auch ein persönliches Entgegenkommen des Herausgebers war, denn Jules Keane war mit ihrem Onkel verwandt. »Ich weiß, dass sie mich bei den großen Zeitungen nur loswerden wollten. Aber eines Tages werden sie mich ernst nehmen *müssen* – wenn ich meine eigene Zeitung gründe!«

Jordan nickte beipflichtend. »Man sollte seine Pläne niemals aufgeben und nie Angst haben, Risiken einzugehen.«

»Das hört sich so an, als sprächen Sie aus Erfahrung.«

»Stimmt. Und es hat mir immer sehr geholfen, mich an diese Regeln zu halten. Das sollten Sie auch tun.«

Sie konnte ihr Erstaunen kaum verbergen; es war das erste Mal, dass jemand sie ermutigte. Es wunderte sie, dass er die offensichtlichen Hindernisse nicht sah. Andere hatten nie gezögert, sie ihr vor Augen zu führen, am wenigsten ihre Eltern. Nicht nur, dass sie eine junge Frau war, nein, sie war außerdem ...

Plötzlich blieb Jordan stehen. »Eden müsste irgendwo hier in der Nähe sein«, sagte er und blickte sich verwirrt um. Er glaubte, den richtigen Ort gefunden zu haben, doch auf der anderen Straßenseite stand ein Bauernhaus, das zehn Jahre zuvor noch nicht dort gewesen war.

»Der Eingang zur Plantage ist gleich da vorn an der Straße, aber er ist zugewachsen und kaum zu erkennen.«

Ein paar Meter weiter war in dem wilden Zuckerrohr, das am Straßenrand wuchs, tatsächlich eine schmale Lücke zu sehen. Jordan erkannte, dass er sie ohne die Hilfe der jungen Frau wahrscheinlich nicht gefunden hätte. Einen Augenblick starrte er die gewundene Auffahrt hinauf, die fast vollständig von Unkraut überwuchert war. Er hatte

geglaubt, auf diesen Moment vorbereitet zu sein, doch nun schlug sein Herz vor Aufregung plötzlich rasend schnell. Während er mit seiner geheimnisvollen Führerin den Weg entlangging, überkamen ihn lebhaftere Erinnerungen. Er musste daran denken, wie viel harte Arbeit in diesem Anwesen steckte ... wie viel Liebe, Hoffnungen, Träume und Tränen mit jedem Stein, jedem Balken Holz verbunden waren.

Im Jahr 1880 hatte Thomas Fitzgerald gemeinsam mit zehn Siedlern – einer davon war Jordans Vater gewesen – und fünfunddreißig *kanakas* tausend Hektar Land übernommen, das ihnen vom katholischen Bischof von Brisbane und den »Gnadenreichen Schwestern« zur Verfügung gestellt worden war. Die Männer hatten den Regenwald gerodet und Zuckerrohr gepflanzt, doch zunächst ohne großen Erfolg. Die meisten waren daraufhin weitergezogen, doch Patrick Hale war in Geraldton geblieben. Er hatte sich ein Zuhause geschaffen und Eden aufgebaut. Die Ernten waren bald so ergiebig gewesen, dass im Jahr 1882 die Zuckerrohrmühle von Mourilyan Hill errichtet worden war.

Anders als die meist ganz aus Holz erbauten Häuser anderer Plantagenbesitzer war das Erdgeschoss von Patrick Hales Heim aus Natursteinen gemauert. Zum Schutz gegen Überschwemmungen stand es auf dem höchsten Punkt der umgebenden Landschaft. Jordan hatte noch die Worte seines Vaters im Ohr, dass Stein besser gegen die Hitze schütze. Dies hatte sich bestätigt, denn selbst an den heißesten Tagen war das Haus kühl und luftig gewesen, und auch die Termiten hatten ihm nichts anhaben können. Einst hatte es eine breite Veranda besessen, von weißen Säulen getragen, die sich um das Gebäude zog; abends hatten die Hales oft auf dieser Veranda gesessen und über die Zuckerrohrfelder geblickt. In der Regenzeit hatten die Schauer auf das Blechdach getrommelt; ein

lautes und beständiges Geräusch, doch Jordans Mutter hatte es stets als tröstlich empfunden.

Als Jordan das Haus erblickte, blieb er ungläubig stehen.

»Kein schöner Anblick, nicht wahr?«, sagte die junge Frau. »Ich hatte Sie ja gewarnt.« Als Jordan nichts erwiderte, fuhr sie fort: »Ein Agent erzählte mir, vor acht Jahren habe es hier einen Wirbelsturm gegeben, der einen Teil des Daches abgedeckt hat. Der Besitzer ließ den Schaden nicht reparieren, und so sind die Balken vom Regen verrottet. Das Dach ist einsturzgefährdet, und im Innern des Hauses wimmelt es von Ungeziefer. Als ich hierher kam, war es völlig unbewohnbar.«

Jordan hatte von dem Wirbelsturm gehört, das Ausmaß des Schadens jedoch unterschätzt. Er konnte kaum glauben, dass das Haus tatsächlich dermaßen heruntergekommen war. In seiner Erinnerung war Eden immer ein prächtiger Besitz gewesen, doch nun war es ein verfallendes Gemäuer – ein trauriges Spiegelbild der Menschen, die einst darin gelebt hatten.

Nichts erinnerte mehr an das schöne Herrenhaus, das Jordan vor zehn Jahren verlassen hatte. Im Dach klafften große Löcher, und an mehreren zerbrochenen Fenstern im Erdgeschoss fehlten die Läden. Die Vordertür war nur angelehnt; sie war vor langer Zeit aufgebrochen worden, wahrscheinlich von einem Plünderer nach dem Wirbelsturm. Das Fliegengitter war abgerissen.

Jordans Blick fiel auf die Reste einer hölzernen Gartenschaukel, die sein Vater einst für seine Mutter gebaut hatte. Die Trümmer lagen auf der ganzen Veranda verstreut. Er fühlte einen schmerzhaften Stich in der Brust, schloss für einen Moment die Augen und holte tief Atem, um seine Gefühle unter Kontrolle zu bringen. Im Geiste sah er seine Eltern lachend nebeneinander auf der Schaukel sitzen. Sie waren so glücklich gewesen. Wenn er doch nur die Zeit zurückdrehen könnte ...

Jordan fühlte, wie der Hass auf Max Courtland ihn wieder zu überwältigen drohte. Er zitterte vor Wut am ganzen Leib. Doch er kämpfte das Hassgefühl nieder – so, wie er im Geschäftsleben seine Gefühle beiseite schieben musste, um sich durchzusetzen. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf die abblätternde Farbe an den Säulen der Veranda und auf das halb eingestürzte Dach des Vorbaus. Überall waren Staub, Schmutz und Spinnweben. Jordan mochte gar nicht an das Innere des Hauses denken, an die hübschen Sachen seiner Mutter, ihre Porzellanfiguren, ihr chinesisches Rosenmuster-Service, ihr Klavier ...

Jordan ließ den Blick über die Felder schweifen, die von Unkraut und wilden Zuckerrohrtrieben überwuchert waren. Es würde Wochen harter Arbeit bedeuten, die Felder zu jäten. Jordan dachte daran, wie ordentlich diese Felder zu Lebzeiten seines Vaters bestellt gewesen waren, und Trauer überkam ihn.

Weit draußen, hinter den ordentlich bestellten Feldern anderer Plantagenbesitzer, sah Jordan das Korallenmeer schimmern. In der Ferne ratterte ein mit frisch geerntetem Zuckerrohr beladener Zug zur Mourilyan-Mühle.

In der Gegenrichtung breitete sich eine von Trockenheit braune, verdorrte Ebene aus, doch Jordan wusste, wie rasch dieses Land wieder grünte, sobald die Regenzeit begann. Die Luft war warm und angenehm, erfüllt vom süßen Geruch nach frisch geerntetem Zuckerrohr.

Jordan war klar, dass es viel harte Arbeit und Geld kosten würde, um Eden neu aufzubauen und die Plantage wieder zu einem Gewinn bringenden Betrieb zu machen. Doch er würde alles tun, um den Traum seines Vaters Wirklichkeit werden zu lassen – ein Ziel, das Patrick Hale vor zehn Jahren fast schon erreicht hatte, als seine Welt in Trümmer fiel. Jordan wusste, dass der Wiederaufbau Edens den Schmerz in seinem Innern lindern würde.

Die letzten Wunden aber würden erst dann verheilen, wenn er Maximilian Courtland zugrunde gerichtet hatte. Jordan und die junge Frau schlenderten zum Flussufer hinunter, wo sie vor den Gräbern der Hales stehen blieben. Anders als das Haus waren die Gräber sorgfältig gepflegt; vor jedem der Kreuze mit den Namen lagen Hibiskusblüten.

»Haben Sie die Hales gekannt?«, wollte die junge Frau wissen.

Jordan nickte. »Es war nett von Ihnen, die Gräber zu pflegen«, sagte er leise.

»Der Dank gebührt nicht mir, sondern einem der ehemaligen Plantagenarbeiter. Er kümmert sich um die Gräber.«

Jordan wandte sich um. »Ein ehemaliger Plantagenarbeiter? Wollen Sie damit sagen, er war schon damals hier beschäftigt, als es Eden noch gab?«

»Ja. Nebo hat für die Hales gearbeitet.« Sie schaute ihn nachdenklich an. »Kennen Sie ihn?«

»Ja, sicher! Ich hatte keine Ahnung, dass er noch hier ist ... dass er überhaupt noch lebt.« Schon als Jordan ein kleiner Junge gewesen war, war Nebo ihm steinalt erschienen.

Die junge Frau lächelte. »Das würde Nebo sicher nicht gern hören, er ist sehr stolz. Er hat mir erzählt, dass er Eden nie verlassen hat, seit die Hales gestorben sind. Ich glaube, er wartet auf die Rückkehr des Sohnes ... Jordan Hale. Haben Sie Jordan gekannt? Er muss jetzt ein erwachsener Mann sein, doch Nebo spricht von ihm noch immer wie von einem kleinen Jungen.«

Jordan wandte sich wieder den Gräbern seiner Eltern zu. Die junge Frau sah an seiner ernsten, traurigen Miene, dass er Patrick und Catheline Hale sehr gut gekannt haben musste – und plötzlich glaubte sie zu wissen, wen sie vor sich hatte.

»Mein Gott, *Sie* sind Jordan, nicht wahr?«, stieß sie hervor und kam sich sehr dumm vor, als er nickte. »Oje«, murmelte sie dann zu seinem Erstaunen. »Das bedeutet, dass ich obdachlos bin.«

Jordan wandte sich ihr zu. »Jetzt wird es aber Zeit, dass Sie mir endlich Ihren Namen sagen.«

»Eve.«

»Eve – und weiter?«

»Eve Kingsly.«

»Wo haben Sie geschlafen, Eve? Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie im Haus gewohnt haben, so wie es aussieht.«

»Ich wohne in dem kleinen Anbau an der Rückseite. Nur dort ist das Dach dicht geblieben, und auch das Fliegengitter ist noch heil, sodass ich nicht bei lebendigem Leib von den Mücken gefressen werde. Nebo wohnt im Arbeiterquartier. Die meisten anderen Gebäude auf dem Anwesen sind nur noch Ruinen.«

»Ich werde ins Haupthaus einziehen und es renovieren«, erklärte Jordan.

»Sie wollen es renovieren? Ich dachte, Sie würden es abreißen.«

Jordan schaute sie verwundert an. »Eden abreißen? Das würde ich niemals über mich bringen.« Gedankenverloren wandte er sich dem Haus zu. Eden war seine Heimat. »Ich habe große Pläne mit der Plantage.«

Jordan hatte Eden so lange sich selbst überlassen, dass Eve nicht wissen konnte, wie viel ihm die Plantage bedeutete. »Wollen Sie es wieder aufbauen, um es zu verkaufen?«

»O nein. Ich werde hier wieder Zuckerrohr anbauen. Ich bin hergekommen, um zu bleiben, Eve.«

»Oh.« Eve zögerte; dann fragte sie stockend: »Könnte ich dann vielleicht ... auch noch eine Weile hier bleiben, bis ich etwas anderes gefunden habe?«

»Ich glaube nicht, Eve«, murmelte Jordan.

Er ahnte nicht, wie viel es die junge Frau gekostet hatte, ihren Stolz hinunterzuschlucken und ihn um diesen Gefallen zu bitten. Als er zum Haus zurückging, folgte sie ihm. »Ich wäre Ihnen bestimmt nicht im Weg«, sagte sie. »Vielleicht könnte ich Ihnen sogar helfen.«

Jordan blieb stehen und schaute sie an. »Ich brauche Zimmerleute, Dachdecker und andere Handwerker, Eve, aber niemanden zum Staubwischen.«

Eve schaute ihn betroffen an. Er spürte, dass er sie verletzt hatte, doch er wandte sich ab – wie schon bei vielen Frauen zuvor, die ebenfalls verletzt gewesen waren. Doch irgendetwas veranlasste ihn, sich doch noch einmal umzudrehen. Eve blickte auf den Fluss, traurig und niedergeschlagen. Sie hatte ihm nicht viel erzählt, doch er wusste, dass sie kein Geld besaß – sie wäre kaum in einem halb verfallenen Haus untergekrochen, hätte sie eine andere Wahl gehabt. Doch Jordan wollte nicht, dass jemand sein Leben und seine Pläne durcheinander brachte, also beschloss er zu schweigen.

Eve wandte sich um und schaute ihn an. In ihrem Blick spiegelte sich verletzter Stolz. »Ich weiß, dass das Haus arg heruntergekommen ist, aber es würde noch viel schlimmer aussehen, wäre ich nicht eingezogen. Die Aborigines hatten am Fluss ihr Lager aufgeschlagen, als ich hierher kam. Wäre ich nicht ins Haus gezogen, hätten sie es abgerissen, um von dem Holz Feuer zu machen. Auf Nebo haben sie nicht gehört, aber auf mich, als ich behauptet habe, ich wäre mit den Besitzern verwandt. Es war die einzige Möglichkeit, die Aborigines zum Weiterziehen zu bewegen.«

»Wollen Sie damit andeuten, dass ich in Ihrer Schuld stehe?«, fragte Jordan.

Eve schaute ihn zornig und ein wenig beleidigt an. Natürlich hatte sie nicht gemeint, dass er ihr etwas schuldig sei, aber ein wenig Rücksicht hatte sie doch erwartet.